

Heimatgefühle

Viel wird gelästert über den Arnulfpark. Architektur-Kritiker halten das Neubaugebiet westlich des Hauptbahnhofs für einen monotonen Unort. Doch die Bewohner selbst sind begeistert von ihrem Viertel. Eine Liebeserklärung



Wie eine Lego-Burgmauer mit großen Zinnen wirken die Bürobauten, die Wohnhäuser und Spielplätze des Arnulfparks von den Gleisen abschirmen. FOTO: ROBERT HAAS

VON STEFAN MÜHLEISEN

Maxvorstadt/Neuhausen – Sabine Ullrich schaut ziemlich grimmig, als sie die Mappe auf den Tisch knallt. Die scharfen Stirnfalten, die harte Miene, das ist jetzt irritierend bei dieser ansonsten so sanften Frau. Doch bei so viel Häme und Verachtung geht Sabine Ullrich, 48, seit sieben Jahren Sozialpädagogin im Arnulfpark, einfach der Hut hoch. Die Mappe enthält: einen daumendicken Packen mit kritischen Artikeln über den Arnulfpark. Monoton, einfallslos, geschmacklos sei dieses Quartier, giften die einen; von einem klozigen, banalen „Unort“ schreiben die anderen. Ullrich sieht es so: Die Lästerei über die angeblich so missglückte Architektur ist auch ein impliziter Verriß ihrer Bewohner. „Dabei lieben sie ihren Arnulfpark.“

Ein Nachmittag im Nachbarschaftstreff an der Arnulfstraße. Sabine Ullrich sitzt an dem großen Tisch und wartet. Sie kennt dieses Neubaugebiet westlich des Hauptbahnhofs in- und auswendig, seit 2011 schiebt sie hier Dienst. Und sie kennt die Bewohner und ihren Groll über die abfälligen Zeitungsberichte. Gleich werden sechs von ihnen zur Tür hereinkommen und von ihrer Zuneigung zu ihrem Viertel erzählen – und weshalb sie sich selbst stolz Arnulfparkler nennen.

Nach zehn Jahren Bauzeit ist das neue Stadtquartier nahezu abgeschlossen. Erstmals in der Stadt wurden hier auf 18 Hektar zwischen Hacker- und Donnersbergerbrücke ehemalige Flächen der Bahn entwickelt. Das Areal galt als Glasscherbenviertel: erst Containerbahnhof, dann Flohmarktgelände und Baugebiet. Sukzessive wuchs hier zwischen den Gleisen im Süden, den Verwaltungsbauten im Norden, dem Mittleren Ring im Westen und der Bahnhofsgasse im Osten ein abgegrenztes Viertel aus Wohn- und Gewerbebauten. Entlang der Schienen erstrecken sich Bürokomplexe, die in ihren erstierenden Höhen wie eine Lego-Burgmauer mit riesigen Zinnen wirkt. Dahinter: ein klar konturierter, von breiten Betonwegen durchzogener Park auf 40 000 Quadratmetern Fläche sowie Häuser, die in einem strengen Schema wie Vierkanthölzer aufgereiht sind. Auf 68 000 Quadratmetern Wohnfläche leben rund 2000 Menschen.

„Ich will hier nicht mehr weg“, sagt die junge Mutter

Anfangs wurde von einer Art Manhattan für München geschwärmt. Die neue Wohn- und Geschäftswelt sollte das Flair der weiten Welt verströmen. Die Unternehmensberatung PWC zog ins 44 Meter hohe „Sky Garden“-Hochhaus an der Hackerbrücke; die Pharmafirma Bristol-Myers Squibb verlegte ihre Deutschland-Zentrale ins Atmos-Gebäude. Unter Beobachtern wollte sich aber partout kein Manhattan-Feeling einstellen. „Mittelmäßig und Tristesse ohne urbane Qualität“, urteilte Architekturhistoriker Winfried Nerdinger einmal im SZ-Interview – und reichte sich damit ein in der Chor der Arnulfpark-Verächter. Bei all der Stänkerei wird jedoch meist übersehen, dass sich unter den Bewohnern

längst eine souveräne Arnulfpark-Identität entwickelt hat.

Denn ohne zu zögern sagt Priaka Broese: „Ich bin ein Arnulfparkler, und ich will hier nicht mehr weg.“ Gerade hat die blonde Frau ihren Kinderwagen durch die Türe in den großen Raum des Nachbarschaftstreffs hereingeschoben. Ullrich springt auf, Umarmung wie bei alten Freundinnen. Die Sozialpädagogin nimmt den neun Monate alten Paul auf den Arm, während die 31-jährige Mutter vom Arnulfpark-Feeling erzählt. Sie und ihr Mann seien „Neubaufans“, sagt sie. Die angeblich so monotonen Bauten empfindet sie als „futuristisch“ und „wunderschön“.

Über Ästhetik will sie ohnehin nicht viel reden, sonder lieber über das Zusammenleben. Schon zum Einzug an Silvester 2008 hätten alle Neumieter in ihrem fünfstöckigen Haus gemeinsam gefeiert, über die Jahre sei der Bekanntenkreis immens gewachsen. „Im Westend, wo wir vorher gewohnt haben, kannte ich nicht so viele Leute“, sagt die Yoga-Lehrerin. Viele würden sich hier gegenseitig helfen, oft zum Essen einladen. Die junge Mutter schildert einen nahezu dörflichen Nachbarschaftskontakt mit Familien von nebenan, die gern und oft auf die Katzen aufpassen. „Und wenn ich hier im Nachbarschaftstreff meine Yogakurse gebe, ist der Raum voll!“

Überhaupt der Nachbarschaftstreff. Die schlichte Einrichtung des Vereins für Sozialarbeit – Sofa, Tisch, Kicker in der Ecke –

war und ist eine Art inoffizieller Bürgersaal der Arnulfpark-Gesellschaft, in dem seit 2011 bei Leiterin Sabine Ullrich die Fäden zusammenlaufen. „Es gibt für jedes Projekt eine eigene Gruppe, die sich hier organisiert“, erzählt die Sozialpädagogin. Etwa als es den Siedlern 2010 zu bunt wurde, dass es immer noch keine Schule im Viertel gab (mittlerweile gibt es eine), oder als es darum ging, Auflagen für laute Veranstaltungen im Freizeitzentrum – dem Kulturzentrum mit dem hohen Schornstein – zu fordern (auch diese gibt es nun). Immer noch sind genug Gruppen da: Mutter-Kind-Frühstück, türkische Frauengruppe, Männerchor. „Die singen wie die Comedian Harmonists“, schwärmt Ullrich.

„Ich habe in jedem Haus einen Freund“, erzählt der Trainer der Straßenfußballer

Längst hat sie die Mappe mit den Zeitungsartikeln zugeklappt. Mittlerweile sitzen noch Aftab Mahmood, 17, Bhariethran Theuaranjith, 18, sowie Freddy Ratgeber, 47, Hamed Ibrahim, 49, und Nida Genc, 25, sowie deren Tochter Rabia, 3, mit am Tisch. Die Runde stimmt im Wechsel Liebeserklärungen an den Arnulfpark an. Für das gedruckte Geschimpfe über ihr Zuhause haben alle nur ein mitleidiges Kopfschütteln übrig. „Viele Leute kennen den Arnulfpark überhaupt nicht. Doch wenn



Streng aufgereiht sind die Häuser im Arnulfpark (unten). Deren Bewohner haben sich einen Nachbarschaftstreff geschaffen (oben). FOTOS: SCHELLNEGGER, HAAS

sie einmal hier sind, finden sie es toll!“, berichtet Nida Genc von den Reaktionen ihrer Bekannten und Verwandten, die zu Besuch kommen. Bhariethran sagt: „Ja genau. Und wenn mich einer fragt, wo ich herkomme, sage ich: Ich bin ein Arnulfparkler.“ Auch Aftab, pakistanischer Abstammung, benutzt diese Herkunftsbezeichnung wie selbstverständlich. Die Siedlung ist für ihn und seine Familie zur Heimat geworden. „Ich habe in jedem Haus einen Freund“, sagt er. Mit seinen jungen Jahren trainiert Aftab eine von vier Mannschaften der „Arnulfpark Lions“, einer Straßenfußball-Vereinigung, die sich aus Mitgliedern im Quartier speist. Das Trainingsgelände ist der Park.

Überhaupt der Park. Ein Teil der Gruppe will jetzt hinüber spazieren zur Grünfläche, die dem Quartier seinen Namen gibt. Der nasse Asphalt reflektiert die Lichter aus den Bürohäusern, die sich in den winterlichen Nachthimmel strecken. Freddy Ratgeber kann sich ganz schön aufregen über die Nörgler, die den Park als öde geißeln. „Die Leute kommen von Neuhausen herüber, um sich hier in die Sonne zu legen“, erzählt der IT-Systemtechniker. Er deutet die Fassaden empor bis hinüber zum eingerüsteten Kontorhaus. Wenn dieser Schlussstein für das Quartier fertig ist, sollen Mitarbeiter des Internetkonzerns Google einziehen. „Ganz besonderes Großstadtfeeling“ nennt Ratgeber dieses Ambiente. „Wir sind mitten in der Stadt, haben aber dennoch unsere Ruhe.“